

## Die Biene setzt sich auf den Pinsel

Olga Zimmelova im Gespräch mit Damaris Gehr

Olga, wie bist du auf die Idee gekommen, Bilder zu malen, die sich auf die Wahrnehmung der Biene richten?

Als ich im Seetal im Freien malte, setzte sich plötzlich eine Biene auf meinen Pinsel. Sie war für mich ein kostbarer Besucher – in mir hat sich vieles belebt. Danach fühlte ich, dass ich eine Arbeit für die Biene ausführen möchte. Wie es zu der Entscheidung gekommen ist, Bilder für die Biene zu malen, weiss ich nicht mehr genau. Mich beschäftigte zum Beispiel die Frage, welche Farben die Bienen wahrnehmen. Als ich im Herbst 1982 nach Rom zog, begegnete ich einer Person, die mir dies erklären konnte. In Rom habe ich dann die Bilder für die Biene gemalt.

Was bedeutet für dich die Biene?

An die Bienen binden sich viele sinnliche Erlebnisse aus meiner Kindheit. Mein Vater war Imker, dank dem habe ich meine Kindheit in unmittelbarer Nähe der Natur erlebt. Ein Bienenhaus hat er direkt neben unser Wohnhaus aufgestellt, das zweite stand in Sichtweite im Wald. Ich verbinde das Summen der Bienen, den Blütenstaub, den Honiggeschmack und den Duft von Bienenwachs mit der Geborgenheit des Elternhauses.

Warum lässt du deine Malerei und Sätze, die sich auf die Bienen beziehen, von den Bienen bebauen?

Ich gebe kleine, bearbeitete Leinwände ins Bienenhaus und die Bienen bauen darüber. So entsteht ein organisches Werk. Es ist das Resultat von zwei verschiedenen

Vorgängen, die sich in einem Objekt verbinden: Die künstlerische Arbeit als etwas spezifisch Menschliches und der zweckmässige, instinktiv bedingte Bau der Biene. Es sind kostbare Unterlagen, die ich den Bienen zum Bebauen gebe. Sie sind gestaltet mit Pinselstrichen – Malgesten, festgehaltenen Grundelementen der Malerei – und mit Sätzen aus der Philosophie, aus literarischen Werken und Liedern, in denen die Biene, der Blütenstaub oder der Honig oft als Metapher für die Erkenntnis vorkommen. Die Bienen schützen die Bildfläche, verleihen ihr Geborgenheit, und dies mit dem sinnliche Empfindungen erweckenden Wachs. Durch die Verdeckung der Malerei oder der Texte entsteht etwas Neues. Das Objekt wird rätselhaft, die Wabe macht es fragil. Einige Wabenzellen sind sogar mit Honig gefüllt, der Honig tropft manchmal aus dem Bild heraus und belebt es. Das Objekt gewinnt an Eigenschaften, die der Mensch allein ihm nie verleihen könnte.

Die Bilder für die Biene hast du in Rom in ein Irisbeet gestellt.

Der Garten des Istituto Svizzero war sehr attraktiv mit all den versteckten, naturbelassenen Ecken. In der Nähe von der Auffahrtsrampe blühten traumhafte Iris, deren Blüten mich an die Farbigkeit meiner Bilder für die Biene erinnerten, aber auch an die Reihe der Iris, die die Fassade des gelben Hauses, in dem sich meine Kindheit abgespielt hat, zierten. In Rom stellte ich die Bilder zwischen die Pflanzen, sodass die Bienen beim Flug zu

den Blumen auch die Bilder wahrnehmen konnten. Es war eine Installation im Freien, für die Bienen und für zufällige Betrachterinnen und Betrachter gedacht.

In welchem Sinne richteten sich die Bilder an die Bienen?

In Rom erfuhr ich, dass laut der Forschung die Biene vordergründig die Farbtöne Blau, Purpur und Gelb wahrnimmt und sich die Dichte einer Zeichnung merken kann. In den Bildern für die Biene sind hauchdünne Pinselstriche in diesen Farben übereinander gelagert, sie bilden eine dichte, pastös anmutende Malerei. Ich habe dabei nicht erwartet, dass die Bienen die Bilder mit den Blumen verwechseln, es war vielmehr eine poetische Geste.

Wie verbindest du Biene und Kunst?

In Italien habe ich meine Arbeit zu einem grossen Teil vom Atelier hinaus ins Freie versetzt. In Rom entstand eine Reihe von Arbeiten an den Ufern des Tibers und am Strand von Ostia Stella Polare, auf den Inseln Ventotene und Sardinien führte ich dann weitere Arbeiten in der wilden Natur aus. Dabei habe ich die Naturkräfte als gestalterisches Element in meine Arbeit miteinbezogen. Die Werke habe ich so konzipiert, dass die Umwelt sie verändern kann. Sie wurden von der Strömung des Flusses, von Wind, Sonne, Regen, von den Wellen des Meeres oder von Menschen mitgestaltet, verändert oder zerstört. Auch die Bienen, die über die Malerei oder die Texte ihre Waben bauen, sind solche Kräfte.

Mehrere Bienenwabenobjekte sind in Gelb und Blau gehalten. Wieso kommt es zur Reduktion auf diese zwei Farbtöne?

Gelb und Blau gehören zu meiner Kindheitserinnerung. Als Drei- oder Vierjährige habe ich diese Farben verglichen und das Gelb dem Blau bevorzugt. Die Malerei drückt diese Empfindung aus: In den mit Pinselstrichen mehrfach übermalten Flächen überwiegt das Gelb. Gelb und Blau sind auch Farben, die die Biene wahrnimmt. Diese Objekte habe ich um das Bild Gehe nicht nackt den Bienen den Honig nehmen angeordnet, sie intensivieren das Bild. Das Gelb wird damit expansiv. Das Bild ist auch mit weiteren Farben gemalt, doch die gelben und blauen Pinselstriche bestimmen den Rhythmus. Im Bild ist auch die Kindheit, an die ich mich beim Malen erinnerte. Gerne stand ich mitten im Fluss und liess die von der Strömung getragene Blätter auf mich zukommen. Für mich waren es Schiffe, Boote. Auf dem nassen Kies des Flussrandes tranken die Bienen. Das Rauschen der Bäume mischte sich mit dem Summen der Bienen.

Welche Bedeutung hat Giordano Brunos Zitat „Non andar nudo a torre a l’api il mele“ in der Installation? Der Text ist so gestaltet, als würde er brennen.

Diesen Satz hast du mir geschickt, weil du wusstest, dass ich mich mit den Bienen befasse. Dabei hast du mir erklärt, dass der Honig seit der Antike als ein Gleichnis für die Erkenntnis verwendet wird. In seinem Gedicht Al

malcontento (Dem Unzufriedenen) rät Giordano Bruno demjenigen, der den Bienen den Honig nimmt, dies nicht nackt zu tun. Die Schrift brennt – nicht nur das Erwerben, sondern auch das Vermitteln von Wissen kann gefährlich sein, wie Giordano Brunos Schicksal bezeugt. Auch Joseph Beuys, der sich während seiner Aktion von 1965 in Düsseldorf den Kopf mit Honig einstrich, mit Blattgold beklebte und die Kunst dem toten Hasen erklärte, deutete den Honig als Metapher für die Erkenntnis. Er erklärte dazu: «Mit Honig auf dem Kopf tue ich natürlich etwas, was mit denken zu tun hat. [...] Honig ist zweifellos eine lebendige Substanz. Der menschliche Gedanke kann auch lebendig sein». Wie in einem Versteckspiel sind solche Gedanken zwischen den Pinselstrichen und unter den Bienenwaben verborgen.

Hat dich die Studienreise in China von 2017 zu weiteren Arbeiten bewegt?

Das Pinselstrichbild mit dem Titel Eingeschlossen habe ich in Basel als Reaktion auf meine Erlebnisse in China gemalt. Da ich die chinesische Sprache nicht verstehe, war meine Erfahrung dort fast ausschliesslich auf Wahrnehmung und Empfindung reduziert. Beeindruckt von den grossen Erdflächen, vom Flug über die Wüste Gobi, von der Trockenheit und dem Staub, besorgte ich mir mit Hilfe einer Freundin chinesische Erde, um sie als Pigment für das Bild zu verwenden. Mit der warmen, rotbraunen Farbe habe ich die Pinselstriche gemalt, die im Bild überwiegen und von einem Schleier aus weissen

Pinselstrichen grösstenteils überdeckt sind. Der Titel *Eingeschlossen* bezieht sich auf diese Überdeckung. In dieser Hinsicht steht er für die Unmöglichkeit, die Wirklichkeit um uns zu erfassen; er verweist aber auch auf den Streifen aus grüner Erde, der den Bildraum nach oben abschliesst und das Gefühl von Überwachung erzeugt.

Ein Bienenwabenobjekt, auf das dieses Bild Bezug nimmt, ist 2010 entstanden. Der Text auf dessen Bildfläche schildert eine Protestperformance des chinesischen Künstlers Zhang Huan, bei der er seinen Körper mit Honig bestrichen hat. In diesem Zustand schloss er sich in eine öffentliche Toilette in Peking ein und lieferte sich den vom Honig angelockten Insekten aus. Der Text ist grösstenteils von einer Bienenwabe verdeckt. Dem Bild *Eingeschlossen* sind mehrere Bienenwabenobjekte zugeordnet, deren Bildflächen von den Bienen vollständig bebaut worden sind, sodass man nicht mehr erfahren kann, was unter der Wabenschicht verborgen ist. Viele Wabenzellen sind bereits mit Honig gefüllt. Das Zitat „Gib mir Honig“ von Joseph Beuys wurde auch stark überbaut, ist jedoch noch erkennbar. Novalis' rätselhafte Betrachtung „Alle Asche ist Blütenstaub“ gibt den Verdeckungen und Schichten weiteren Sinn. Václav Havel deutet darauf hin, dass das Summen der Bienen Heimweh auslösen kann. Giordano Bruno zählt die Biene zu den heiligen Tieren. An der obersten Stelle hängt das Objekt mit dem surrealistischen Gedicht von Pablo Picasso „nichts als Farbe/ die Biene nagt an ihrem Zaumzeug/nichts als Geruch/

der Vogel melkt seine Sichel/nichts als zusehen wie sie sich auf den Kissen winden/die Liebe schmilzt den Stahl des Gleises der Schwalbe / nichts als ein Haar“ – ganz anders als eingeschlossen, ist dieses am liebsten von allen Seiten hörbar und betrachtbar, befreit.

Hast du auch von den Imkern, mit denen du zusammengearbeitet hast, Anregungen erhalten?

Die Imker haben mir vieles über die Bienen erzählt. Fasziniert hat mich zum Beispiel, dass sie bei hohen Temperaturen ihre Nester zu klimatisieren vermögen, in dem sie zusammen über den Waben mit den Flügeln vibrieren und Luft zufächeln. Diese abkühlende Wirkung versuchte ich in dem Bild mit dem Titel *In der Bienenwabe farblich zu erzeugen*, indem ich eine Fläche aus weissen, beinahe transparenten Pinselstrichen über einen hellblauen Grund gemalt habe. Das Bild ist aus meiner Empfindung einer Bienenwabe entstanden. Im Dunkel der Wabe entsteht neues Leben.

Welche Wabenobjekte hast du diesem Bild zugeordnet?

Gewählt habe ich Objekte, die erotisch anmutende und freiheitsbezogene, poetische Zitate enthalten. Bei Saul Tschernichowski ist es das Bild einer in der Wabe schlummernden Bienenkönigin, bei Bohumil Hrabal hingegen ist es eine Frau, die uns bezaubert. Hier findet sich auch der Satz Pier Paolo Pasolinis „in cuore sento il pazzo volo di un'ape regina“, der der Ausstellung den

Titel gibt. Der junge Pasolini spürt in seinem Herzen den verrückten Flug einer Bienenkönigin. Fühlt er die eigene kreative Kraft? Petronius bietet anlässlich des bunt schillernden Gastmahls des Trimalcio ein belustigendes, üppiges, um eine Honigwabe performativ angerichtetes Essen. In Tschernichowskis Ballade vom Bienenstock verwandelt sich der Bug des an Land gezogenen Kriegsschiffs in einen Bienenstock. Von den Bienen bebaut, wird das Kriegsschiff zum Sinnbild des Friedens. Die Liebe und die Natur besiegen die Technik und die menschliche Zerstörungskraft.

Und wie bist du bei der Auswahl der Objekte zum Bild In der Wabe vorgegangen?

Das erste Wabenobjekt mit dem Zitat von Giordano Bruno grenzt direkt an die Leinwand des Bildes an. Dessen Farbigkeit wird dort in grossen Pinselstrichen fortgesetzt. Bei der Anordnung der Objekte wollte ich einen Dialog zwischen den verborgenen Texten inszenieren. Heinrich Cornelius Agrippa: «le api che si posarono sulle labbra di Platone dormiente ne predissero l'eloquenza» (die Bienen, die sich auf die Lippen des schlafenden Platons setzten, kündigten seine Beredsamkeit voran); Giordano Bruno: «Non andar nudo a torre a l'api il mele» (gehe nicht nackt den Bienen den Honig nehmen); Joseph Beuys: «Gib mir Honig»; Bertolt Brecht: «Gib einem Bär Honig und du wirst deinen Arm einbüßen, wenn das Vieh Hunger hat»; Louis Malle: «Nur Vergil kann die Bienen besänftigen».

Dieser Teil der Installation wird mit dem nicht beschrifteten Objekt Farben für die Biene abgeschlossen.

Einige Imkerrahmen sind gelb gefärbt. Warum?

Manche Imkerrahmen habe ich mit Safran angestrichen, weil mir das Safrangelb gefällt und es zu den Bienen passt. Es ist ein Teil einer Blüte, der zum Auffangen von Pollen ausgebildet ist. Safran habe ich bereits für andere Arbeiten, beispielsweise als Pigment in einem Pinselstrichbild, verwendet. Es ist eine faszinierende Farbe: frisch aufgetragen, strahlt sie wie Gold. Vielleicht wurde Safran deshalb in verschiedenen Kulturen als rituelle Farbe verwendet.

Wie hast du die Bienen als Kind empfunden, welche Erinnerungen überwiegen?

Eigentlich hatte ich von den Bienen Angst. Bei der Honigernte wurden sie aggressiv. Einmal wurde ich an der Stirn gestochen und mein Gesicht schwoll so an, dass ich zwei Tage lang nicht sehen konnte. Ein anderes mal, als ich aus dem Wachs den Honig aussaugte, wurde ich im Mund gestochen. Das kommt mir in den Sinn, wenn ich Lucas Cranachs kleinen nackten Amor sehe, der in den Händchen die den Bienen gestohlene Honigwabe hält und von den Bienen umschwärmt sich an seine Mutter wendet.

Das köstlichste an der Honigwabe ist die Verschlusschicht der Honigzellen. Aristoteles berichtet, dass diese aus anderem Material beschaffen ist als die Wabenzel

len. Damit der Imker den Honig aus den Honigwaben schleudern kann, muss er zuerst diese Wachsdeckel entfernen. Das macht er mit einem metallischen, kammartigen Instrument. Während der Ernte gab mir mein Vater oft dieses honigdurchtränkte Wachs, das schmeckte noch besser als der ausgeschleuderte Honig. Im Winter und im Frühling half ich manchmal meinem Vater, da war es im Bienenhaus ruhig, ich konnte durch die Glasscheiben die Bienen betrachten. Vater zeigte mir auch, wo sich die Bienenkönigin entwickelt. Im Sommer musste ich oft beim Bienenhaus aufpassen und die schwärmenden Bienen dazu bringen, sich niederzusetzen. Wenn ein Schwarm herausflog, musste ich mit metallischen Gegenständen Lärm machen und Wasser spritzen, so dass sie wie bei einem Gewitter reagierten, nicht allzu weit wegfliegen, sich möglichst rasch irgendwo niedersetzten und eine Traube bildeten. Es war für mich manchmal langweilig vor dem Bienenhaus zu warten. Heute bin ich froh, dass ich so was Gewaltiges erleben konnte. Wenn in Louis Malles Film Milou en Mai ein niedergesetzter Bienenschwarm zu sehen ist oder wenn der Chor in Bohuslav Martinůs Werk Mykeš von Bienen singt, die einer goldenen Wolke gleich in die Höhe steigen, erlebe ich dies auch wieder.

Welche weitere sinnliche Erlebnisse verbindest du mit Biene und Honig?

Der Honig fand viele Anwendungen im Haushalt. Bei schweren Erkältungen trugen mir die Eltern eine Honig-

schicht auf die Brust auf, legten ein durchgelöchertes Papier darauf und wickelten mich in ein Tuch ein. Als Heilmittel erhielt ich auch milden, honiggesüßten Lindenblütentee. Nach der Honigernte wurden die ausgeschleuderten Waben geschmolzen. Abgekühlt, bildeten sie eine grosse, kreisförmige Scholle, die in Seidenpapier eingepackt in der Speisekammer aufbewahrt wurde. Ihr Duft mischte sich mit dem des Honigs und füllte den Innenraum des kleinen Hauses. Die Empfindung der Süsse durchdrang alles.

Was hat dich dazu geführt, den Bienen deine Pinselstriche und Sätze, die sich auf Biene, Blütenstaub und Honig beziehen, von den Bienen bebauen zu lassen?

Im Jahr 1991 bin ich nach dreiundzwanzig Jahren wieder nach Tschechien gereist. In der Zwischenzeit hatte sich vieles verändert. Die Eltern sind gestorben, das Elternhaus in Tábor wurde verkauft. Mit dir und Sulamith haben wir Orte aufgesucht, an denen ich früher gelebt hatte. Strunkovice nad Volyňkou, wo ich mit meinen Eltern bis zu meinem dreizehnten Jahr lebte, war nebst meinem Geburtsort der bedeutendste. Hier lebte noch meine Frühkindheitsfreundin Stáňa. Ich konnte mich an viele Details der Landschaft, an die Steine am Schulweg, an jene im Fluss, an einzelne Bäume und an die Strömung des Flusses, an den Wald in dem ich als Kind spielte, noch erinnern. Doch alles war jetzt anders oder weg. Der Fluss wurde reguliert, das Landschaftsbild hatte sich verändert. Plötzlich standen wir im Hof des

Häuschens, in dem sich mein Leben mit den Eltern abgespielt hatte. Grösste Freude hatte ich am Apfelbaum, den ich noch aus der Kindheit erkannte. In dem Geäst konnte man zwischen den dunklen Blättern kleine grüne Äpfel sehen, die sich bildeten. Die Baumkrone war viel kleiner als in der Erinnerung. Mit dem zweiten Apfelbaum, der wie alle anderen Obstbäume fehlte, bedeckten früher die zwei runden Baumkronen einen grossen Teil des kleinen Hofes. Als sie blühten, waren sie voll von Bienen, sie summten. Stark habe ich hier die Abwesenheit der Eltern empfunden. Auch die Bienen fehlten. Seitdem habe ich mich immer wieder mit den Bienen befasst. Ich fühlte plötzlich, dass ich sie in meine Arbeit einbeziehen möchte. So entwickelte sich die Idee, den Bienen meine Pinselstriche zum Überbauen zu geben. Das erste Experiment hat Stáñas Mann durchgeführt, wobei er mir seine eigenen Imkerrahmen zur Verfügung stellte.

Die Biene sucht in ihrer Umgebung einen Stoff, den sie in Honig verwandelt. Siehst du einen Zusammenhang zwischen Biene und Künstler?

Die Biene produziert Heilmittel und Genussmittel, ein guter Künstler auch. Der Künstler trägt mit seinem Werk zur Erweiterung des Bewusstseins des Menschen bei. Hier passiert die Verwandlung durch die Wahrnehmung und dank der Empfindung. Wie der Honig für die Biene, so ist die Kunst für die Menschheit als solche überlebenswichtig.

